Günter Pasternak

Biowissenschaften und Medizin in den achtziger Jahren

Die Entwicklung der Akademie der Wissenschaften unterlag seit 1946 bis in die achtziger Jahre hinsichtlich ihrer wissenschaftspolitischen Stellung, ihrer Struktur und ihres Aufgabenspektrums vielfältigen Veränderungen. Aus der Sicht eines Zeitzeugen umfassen die folgenden Darstellungen vor allem die Periode 1980–1989, in der die strukturellen und personellen Verflechtungsbeziehungen der Akademie in forschungsleitenden und -koordinierenden Gremien und die Rolle der *Gelehrtengesellschaft* am Beispiel von Biowissenschaften und Medizin aufgezeigt werden sollen.

Die Akademie der Wissenschaften der DDR, wie sie seit 1972 hieß, war zugleich Gelehrtengesellschaft und Forschungsinstitution. Sie wurde durch den Präsidenten nach dem Prinzip der *Einzelleitung* – bei kollektiver Beratung – geleitet. Der Präsident war dem Vorsitzenden des Ministerrates direkt unterstellt und ihm rechenschaftspflichtig. Als Einzelleiter hatte er auch den Vorsitz im Plenum der Akademie, der eigentlichen Gelehrtengesellschaft, inne. Diese Organisationsstruktur entsprach den Prinzipien des sogenannten *demokratischen Zentralismus.*

Die Gelehrtengesellschaft bestand 1989 aus zehn Klassen, die nach Wissenschaftsgebieten gegliedert waren. Biowissenschaften und Medizin waren in der Gelehrtengesellschaft in zwei Klassen repräsentiert. Deren Mitglieder rekrutierten sich aus Wissenschaftlern der Akademieinstitute sowie aus Einrichtungen der Universitäten und Hochschulen der DDR. Hinzu kam eine kleine Zahl Auswärtiger Mitglieder, deren Wohnsitz außerhalb der DDR lag. Die Gelehrtengesellschaft bestand zu dieser Zeit aus 350 Ordentlichen, Korrespondierenden und Auswärtigen Mitgliedern. Davon gehörten etwa 50 Mitglieder den Klassen Biowissenschaften und Medizin an. Die Vollversammlung der Ordentlichen und Korrespondierenden Mitglieder bildete das Plenum der Akademie.

Als Forschungsinstitution, von der Gelehrtengesellschaft forschungspolitisch getrennt, bestand die Akademie aus mehr als 50 Instituten und anderen Forschungseinrichtungen mit etwa 25.000 Mitarbeitern.[1] Zum biowissenschaftlichen und medizinischen For-

[1] Scheler, *Praxisorientierte Problemlösungen.* Anmerkung: Die Zahl von 25.000 schließt allerdings einige tausend Mitarbeiter aus Einrichtungen ein, die nicht forschend tätig waren, etwa Druckereien oder Dienstleistungseinrichtungen.

schungspotential zählten an der Akademie in dem genannten Jahr zwölf Institute mit mehr als 4.000 Mitarbeitern.

Die gesellschaftliche Stellung der Akademie in den achtziger Jahren wurde im von der SED-Führung und der Regierung bestätigten, mit Wirkung vom 1. Juli 1984 in Kraft gesetzten, Statut festgelegt. Als wissenschaftliches Zentrum der DDR sollte die Akademie eine Gemeinschaft hervorragender Gelehrter und leistungsfähiger, vorwiegend auf Gebieten der Grundlagen- und der angewandten Forschung arbeitender Forschungseinrichtungen sein. Ihre wesentlichen Aufgaben bestanden laut Statut in der Erhöhung der Leistungskraft der Volkswirtschaft und in der Gestaltung der *entwickelten sozialistischen Gesellschaft.* Vizepräsident Heinz Stiller betonte 1985 in einem Interview, daß nach dem neuen Statut *alle* Klassenvorsitzenden gleichzeitig auch Mitglieder des Präsidiums der Akademie seien.[2] Auf die Tatsache, daß diese Mitgliedschaft im Präsidium schon einmal bestanden hatte und erst mit der Akademiereform 1970 abgeschafft worden war, ging er allerdings nicht ein. Dadurch sollten die Klassenvorsitzenden größeren Einfluß auf die Beratung wichtiger Probleme im Plenum und in den Klassen nehmen können.

Die Mitarbeit an einer kontinuierlichen Strategiebildung und -präzisierung der Grundlagenforschung unter Nutzung des Wissens und der Erfahrungen der Akademiemitglieder verschiedener Disziplinen gehörte zu den wichtigsten Aufgaben der Klassen. Sie erhielten den Auftrag, die Leitung der Akademie und der einzelnen Institute bei der Erarbeitung der Forschungsstrategien und grundsätzlicher Fragen der Weiterentwicklung ihrer Wissenschaftszweige zu unterstützen. Dieser hohe wissenschaftspolitische Anspruch an die Klassen konnte jedoch kaum erfüllt werden. Das hatte verschiedene Ursachen. Einer der Hauptgründe war, daß für die sogenannten *strategischen Materialien, Analysen und Prognosen* andere Gremien wie etwa die Institutsleitungen oder die Programmräte verantwortlich waren. Die Mitarbeit in diesen Gremien gehörte für die Mitglieder der Klassen auf Grund ihrer Leitungsfunktionen zur Pflicht. Hinzu kam ein anderes Problem. Einige Klassenmitglieder, meist Emeriti, waren nicht befugt, mit *Vertraulichen Verschlußsachen* (VVS), zu denen die *strategischen Materialien* gehörten, umzugehen. Es bestand kein Zwang, sich als Akademiemitglied für VVS verpflichten zu lassen. Diese Verpflichtung hätte zu persönlichen Einschränkungen geführt. In den Klassensitzungen konnte daher nur allgemein, unter Weglassung detaillierter Daten zu *strategischen Materialien* mündlich informiert werden. So hatten einige Mitglieder der Klassen keine Einsichtsmöglichkeiten in die entsprechenden Unterlagen.

Die Publikationen der Akademie enthielten positive Beispiele. Vizepräsident Heinz Stiller nannte in diesem Zusammenhang beispielsweise die Stellungnahmen und Gutachten der Klassen zu den „Wissenschaftlichen und wissenschaftlich-technischen Schwer-

[2] Stiller, „Bewährtes erhalten", S. IIf. Heinz Stiller löste 1984 Heinrich Scheel ab, die beide in den verschiedenen Zeitperioden als Vizepräsidenten für das wissenschaftliche Leben im Plenum und in den Klassen, für die der Akademie zugeordneten wissenschaftlichen Gesellschaften, das Publikationswesen der Akademie und für Fragen der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses verantwortlich waren. Ab 1988 war Hans-Heinz Emons Vizepräsident für Plenum und Klassen.

punkten der gesellschaftlichen und volkswirtschaftlichen Entwicklung für den Zeitraum 1986–1990 und darüber hinaus" und die „Prognose der medizinischen Wissenschaften 1986–1990" für den Rat für Medizinische Wissenschaft beim Ministerium für Gesundheitswesen.

Anstatt Vorlagen und Dokumente zu verfertigen, bestanden die Klassenmitglieder auf ihrem Recht, in den Klassen weiterhin neue wissenschaftliche Erkenntnisse zu diskutieren. Im Statut hieß es allerdings, daß die Aktivitäten der Gelehrtengesellschaft stärker in die Forschungseinrichtungen zu integrieren seien. Da die Mehrzahl der Institutsdirektoren gleichzeitig Mitglied in der Gelehrtengesellschaft war, stand einer stärkeren Integration theoretisch nichts im Wege. Die praktische Umsetzung war aber vor allem deshalb begrenzt, weil die Klassenmitglieder auf ihre Unabhängigkeit von der staatlichen Leitung der Akademie bestanden. Besonders die Klasse Medizin, in der Mehrheit Hochschulmediziner, reagierte zurückhaltend. Auch die Vertreter der medizinischen Institute der Akademie ließen sich kaum in ihre Angelegenheiten hineinreden.

Biowissenschaftliche und medizinische Forschungsinstitutionen der Akademie waren unter straffer Leitung in einem *Forschungsbereich* (FB) zusammengefaßt, der Ende der achtziger Jahre aus zwölf Einrichtungen (sechs Zentralinstitute, vier Institute und jeweils eine Forschungsstelle und eine Arbeitsstelle) bestand, von denen zwei – das *Zentralinstitut für Krebsforschung* und das *Zentralinstitut für Herz-Kreislaufforschung* – die medizinischen Einrichtungen einschließlich ihrer Forschungskliniken repräsentierten.[3] Ab April 1989 wurden Biowissenschaften und Medizin als Wissenschaftsgebiete getrennt geführt. Die Forschungsbereichsleiter wurden zu *Sekretären* berufen, die jedoch nur noch Koordinierungsfunktionen ausübten. Die Institutsdirektoren unterstanden direkt dem Präsidenten der Akademie. Das stärkte die Autonomie der Institutsdirektoren, die das *Hineinregieren* in ihren Verantwortungsbereich durch einen *Zwischenleiter* massiv kritisiert hatten.

Die Aufgabenstellungen der Institute basierten auf langfristigen Prognosen, Konzeptionen, Programmen, Plänen und anderen Materialien. Ihre Ausarbeitung oblag den Instituten, Programmräten und der Akademieleitung, unter deren Federführung die Dokumente zur Vorlage im ZK der SED und im Ministerrat präzisiert wurden. Wesentliche inhaltliche und strategische Materialien mußten von Partei und Regierung bestätigt werden. Ihre Umsetzung seitens der Akademie erfolgte in Fünfjahres- und Jahresplänen.

Für die biowissenschaftliche und die medizinische Forschung waren folgende Dokumente verbindlich: die Konzeption *Molekulare Grundlagen der Entwicklungs-, Vererbungs- und Steuerungsprozesse* (MOGEVUS) – der sogenannte *Kooperationsverband* – (1970 bis 1975); die *Konzeption zur langfristigen Entwicklung der naturwissenschaftlichen und mathematischen Grundlagenforschung sowie der Grundlagenforschung ausgewählter technischer Richtungen im Bereich der Akademie der Wissenschaften der DDR und des Ministeriums für Hoch- und Fachschulwesen bis 1990* (erarbeitet 1975); das *Programm Biowissenschaften ein-*

[3] Bielka, *Medizinisch-Biologische Institute*, S. 85.

schließlich naturwissenschaftlicher Grundlagen der Medizin (1975–1990); das *Programm der medizinischen Forschung* (1986–1990) und die *Komplexe Forschungsaufgabe Biotechnologie* (KFAB) ab 1985.

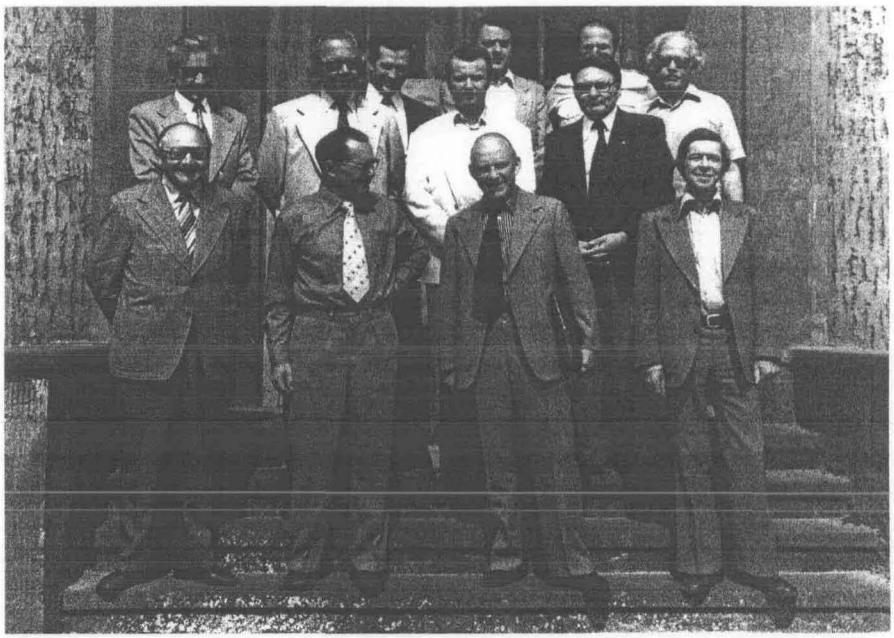
Die Klassen Biowissenschaften und Medizin

Die Klassen Biowissenschaften und Medizin hatten sich 1973 – nach Auflösung der *Problemgebundenen Klassen*, die im Rahmen der Akademiereform gebildet worden waren – wieder konstituiert. Damit entstanden erneut die Gremien, in denen sich allein die Mitglieder der Gelehrtengesellschaft versammeln konnten.[4]

Zur Geschichte der *Problemgebundenen Klassen* sollen hier nur kurz einige Daten am Beispiel der Problemgebundenen Klasse Immunbiologie genügen. Die Klasse konstituierte sich am 30. September 1971. Präsident Werner Hartke erläuterte ihre Zusammensetzung und die vorgesehenen Aufgaben. Die generelle Aufgabenstellung traf auch für die anderen Problemgebundenen Klassen zu. Hartke bezeichnete sie als eine vorläufige Einrichtung, von der Vorschläge für andere interdisziplinäre Aufgaben bzw. Klassen gemacht werden können. Die Problemgebundene Klasse sollte an langfristigen Prognosen der Akademie arbeiten, Beobachtungsforschung betreiben und neue Konzeptionen entwickeln. Zu Fragen der Publikationsmöglichkeiten verwies Hartke auf die öffentlichen Sitzungsberichte und auf die Abhandlungen. Dabei schloß er wissenschaftliche Thesen mit vertraulichem Charakter, also *Vertrauliche Dienstsachen* (VD) nicht aus. Zu den wenigen *strategischen Materialien*, die in der Problemgebundenen Klasse behandelt wurden, gehörte die im Juli 1972 von Niels Sönnichsen vorgestellte Vorlage für die Gründung einer *Abteilung für klinische Immunologie* des Bereiches Medizin (Charité) der Humboldt-Universität. Die nach dieser Vorlage gegründete Abteilung wäre sicherlich auch ohne Mitwirkung der Problemgebundenen Klasse zustande gekommen, da sie von der Charité in Auftrag gegeben war.

Aus Sicht der Mitglieder der 1973 wieder konstituierten medizinischen Klasse waren es offensichtlich zwei wesentliche Gründe, weshalb die Problemgebundene Klasse nicht überleben konnte. Zum einen drohte eine Abwertung des Status der Akademiemitgliedschaft, wenn eine Überzahl ständiger Gäste die Sitzungen dominierte und zum anderen war die wissenschaftliche Qualifikation der teilnehmenden Nichtmitglieder zum Teil unzureichend. Vermutlich kommt hinzu, daß sich dieselben Teilnehmer auch in anderen Gremien mit gleichen oder ähnlichen Zielsetzungen, z. B. in den Medizinischen Gesellschaften und in den Forschungsprogrammen, begegneten.

[4] Vermutlich sollten mit der Akademiereform sowohl die erstarrten Strukturen der Gelehrtengesellschaft aufgebrochen als auch aktuelle, bisher in den Klassen nicht vertretene Wissenschaftsgebiete durch die Bildung *Problemgebundener Klassen* gefördert werden. Die Vorsitzenden der Klassen hießen fortan nicht mehr *Sekretare*. Durch die Einladung *ständiger Gäste* – das waren Nachwuchswissenschaftler und andere hervorragende Vertreter der entsprechenden Fachgebiete – erhoffte man sich in den Sitzungen der Gelehrtengesellschaft frischen Wind.



Leitung des FZMM, 1979
1. Reihe v. l. n. r.: Prof. Heinrich Dathe, OM Werner Scheler, OM Helmut Haenel, OM Klaus Schreiber
2. Reihe v. l. n. r.: Eberhard Schmidt, Gerhard Falk, OM Udo Taubeneck, OM Helmut Böhme
3. Reihe v. l. n. r.: Prof. Horst Heine, OM Günter Pasternak, Prof. Stephan Tanneberger, OM Friedrich Jung

Im Jahre 1980 hatte die Klasse Biowissenschaften 20 Ordentliche und Korrespondierende Mitglieder, von denen neun aus den biowissenschaftlichen Instituten des damals noch *Forschungszentrum für Molekularbiologie und Medizin* (FZMM) genannten Forschungsbereiches kamen. Sechs weitere Wissenschaftler, die sämtlich Instituten der Akademie angehörten, wurden bis 1989 zugewählt. Die Zahl erhöhte sich, abzüglich der verstorbenen Mitglieder, bis 1990 auf 23.

Eine vergleichbare zahlenmäßige Entwicklung nahm die Klasse Medizin. Im Jahre 1980 hatte sie 25 Mitglieder, darunter sieben aus den Akademieeinrichtungen. Die Dominanz der Mitglieder aus dem Universitätsbereich ergab sich daraus, daß an der Akademie nur zwei medizinische Einrichtungen, das *Zentralinstitut für Krebsforschung* (ZIK) und das *Zentralinstitut für Herz-Kreislaufforschung* (ZIHKR), mit einer begrenzten Zahl medizinischer Fachgebiete bestanden. Bei der interdisziplinären Zusammensetzung der Klasse mußten die Vertreter der meisten Disziplinen außerhalb der Akademie rekrutiert werden. Ihre von der Akademie unabhängige Position war ein wesentlicher Faktor für kritische Sachdiskussionen zur medizinischen Forschung im Bereich der Akademieinstitute. Anders ausgedrückt, abweichende Meinungen zur inhaltlichen Strategie der medizinischen Akademieinstitute konnten zwar diskutiert werden, hatten aber, bedingt durch die Leitungs-

strukturen an der Akademie, de facto wenig Einfluß. Die Zusammensetzung der Klasse blieb in etwa gleicher Proportion bis zur Abwicklung bestehen. Bis 1990 wurden acht Mediziner, darunter drei aus den Akademieinstituten, zugewählt.

Inhaltliche Gestaltung der Klassenarbeit

Die Klasse Medizin, der ich seit 1975 angehörte, hat ihre Tätigkeit vorwiegend im Sinne einer Gelehrtengesellschaft ausgeübt, bei der eine aktuelle und interessante Vortragstätigkeit, der Austausch wissenschaftlicher Informationen, die Publikationstätigkeit der Mitglieder und Stellungnahmen zu wissenschaftlichen Problemen im Vordergrund standen. Die Klasse hat stets ihre Unabhängigkeit in der Gestaltung ihres Programmes betont und unterlag nicht dem Zwang, für die Akademieleitung Pläne erarbeiten oder Maßnahmen vorschlagen bzw. Aufträge von Einrichtungen außerhalb der Akademie erfüllen zu müssen. Dazu waren einzelne Mitglieder auf Grund ihrer staatlichen Leitungsfunktionen innerhalb und außerhalb der Akademie ohnehin bereits verpflichtet. Die Klasse war also eine Oase, in der wissenschaftliche Probleme frei – einem gemeinsamen Interesse entsprechend – behandelt werden konnten. Andererseits bedeutete das aber auch, daß die Klasse als Institution keinen oder nur einen geringen Einfluß auf strategische und inhaltliche Wissenschaftsentscheidungen hatte.

Der Vizepräsident für Plenum und Klassen Hans-Heinz Emons charakterisierte die Arbeitsweise der Klassen 1988 folgendermaßen: „Es gibt keine andere Institution in unserem Land als die Klassen, wo grundsätzlich wissenschaftliche Probleme ohne Protokoll, sofortige Festlegungen und Maßnahmeplan diskutiert werden können.“ [5] Wenige Jahre zuvor hatte sich der Akademiepräsident Werner Scheler zu den Plenar- und Klassensitzungen noch wie folgt geäußert: „Von diesen Beratungen gehen strategische Impulse für die Wissenschaft aus, hier bilden sich Urteile, reifen Entscheidungen, die wir nicht selten der Partei- und Staatsführung als Empfehlung unterbreiten. Selbstverständlich hat das auch Konsequenzen für die Arbeit in den Forschungsinstituten.“ [6] Die Vorstellungen von Hans-Heinz Emons sind sicherlich nicht als Widerspruch zu den Ansichten des Präsidenten zu werten, sie stellen aber eine andere, realistischere Gewichtung dar.

Für die Fragen der Planung und Koordinierung der medizinischen Wissenschaft, der Strukturierung und inhaltlichen Gestaltung von Hauptforschungsrichtungen und Projekten sowie der Bewertung von Ergebnissen waren staatliche Leitungen und ihre Beratungsgremien verantwortlich. Nicht wenige Akademiemitglieder gehörten diesen Gremien an, so dem *Forschungsrat*, dem *Programmrat Biowissenschaften* und dem *Rat für Medizinische Wissenschaft* beim Ministerium für Gesundheitswesen, dessen Präsident Mitglied der Klasse Medizin war. Die Klasse Biowissenschaften arbeitete nach gleichen Kriterien. Auch ihre

[5] Emons, „Mehr Chancen für kreativen Nachwuchs“, S. II.

[6] Scheler, „Bewahrung und Erneuerung“, S. II.

Mitglieder nahmen verantwortliche Positionen in der *Gruppe Biologie* des Forschungsrates und im *Programmrat Biowissenschaften* ein.

Schwerpunkt der Klassenarbeit waren Fachvorträge und die dazugehörige Diskussionen. Die Auswahl der Themen oblag den Mitgliedern, die Referenten aus den eigenen Reihen, aber auch Gäste aus Bereichen außerhalb der Akademie vorschlagen konnten. Ausschlaggebend für die Referenten- und Themenauswahl waren die gemeinsam interessierenden Fragen und Probleme; oft mit dem Ziel verbunden, Persönlichkeiten kennenzulernen, die für eine eventuelle Zuwahl in Frage kommen könnten. Die Themen wurden ein Jahr im voraus für die monatlichen Sitzungen festgelegt; eine gewisse Flexibilität blieb jedoch gewahrt.

Entsprechend den Orientierungen des Präsidenten hatten die Klassen sich vor allem mit wissenschaftsstrategischen Fragen zu befassen, d. h., die Bewertung von Entwicklungskonzeptionen zu bestimmten Disziplinen, Forschungsrichtungen oder Instituten vorzunehmen. Dazu gab es einige wenige Auflagen. Die Klassen sollten sich aus eigener Verantwortung zu wichtigen aktuellen Fragen äußern und – wie Präsident Werner Scheler zu verschiedenen Anlässen bemerkte – das wissenschaftliche Gewissen des Landes repräsentieren.

Beispiele für vorgebenene Themen, die gemeinsam von den Klassen Biowissenschaften und Medizin behandelt wurden, waren die „Entwicklungstendenzen der Neurowissenschaften", die „Entwicklung der Physiologie in der DDR", „Biologische und Toxinwaffen heute. Überlegungen am Vorabend der Genfer Review-Konferenz" (März 1986). Zum letzteren Thema wurde der Entwurf einer Erklärung der Mitglieder der Klassen zur „Konvention über das Verbot der Entwicklung, Herstellung und Lagerung bakteriologischer (biologischer) und Toxin-Waffen und deren Vernichtung" vorgestellt.

Die Klasse Biowissenschaften beriet unter anderem den „Stand und die Entwicklung der Gentechnik in der DDR" und den „Stand und Perspektiven der Proteintechnik in der DDR". Ein ganztägiges Kolloquium im März 1987 war dem Stand und den Perspektiven der virologischen Forschung in der DDR gewidmet. Im Dezember 1987 wurde eine Vorlage, die die Hauptrichtungen, ausgewählte Ergebnisse und zukünftige Schwerpunkte der erkundenden Grundlagenforschung in den Instituten des Forschungsbereiches Biowissenschaften und Medizin zum Inhalt hatte, vorgestellt. In der Klasse Medizin wurde das gleiche Thema nachfolgend im Januar 1988 diskutiert. Die Vorstellung des Themas erfolgte in mündlicher Form. Eine Reihe von Mitgliedern der Klasse Medizin erhob erhebliche inhaltliche Kritik, da nach ihrer Meinung die Medizin in den Schwerpunkten nur unzureichend berücksichtigt schien. Grundsätzliche Änderungen an dieser Vorlage waren jedoch kaum möglich, da alle Schwerpunktaufgaben bereits auf den staatlichen Leitungsebenen diskutiert worden waren und somit feststanden. Die Vorstellung des Papiers war rein informatorischer Art und wurde als formelle Pflichtübung des Vortragenden betrachtet.

Die Stellungnahmen der Klasse Medizin für die Öffentlichkeit betrafen unter anderem die Herztransplantation nach der ersten spektakulären Transplantation durch Barnard 1967 und die Akupunktur, die von der Klasse auf der Grundlage der von Otto Prokop vorgestellten Daten 1980 und erneut 1985 abgelehnt wurde, obwohl sie als Behandlungsmethode in der DDR zugelassen war.

Auf großes Interesse stieß im Dezember 1987 das Thema „Erzeugnisforschung und Wissenschaftskooperation im Kombinat Medizin- und Labortechnik Leipzig", zu dem der Forschungsdirektor des Kombinats, Dr. Otfried Röher, vortrug. Röher stellte die Kooperation mit der Akademie bei der Entwicklung der Narkosetechnik gemeinsam mit dem ZIK als positives Beispiel heraus. Die Mitglieder der Klasse nutzten die Gelegenheit zur Darstellung genereller Probleme auf dem Sektor der Medizintechnik, deren Lösung das Kombinat jedoch als unmöglich bezeichnete.

Bei der jährlich möglichen Anzahl von Vortragsthemen mußten die Zuwahlkandidaten für die Klasse berücksichtigt werden, da diese sich durch einen Vortrag vorzustellen hatten. Weiterhin war erwünscht, daß die Klassenmitglieder ihre vorgesehenen Plenarvorträge zunächst in der Klasse hielten. Vorträge von Gästen, insbesondere solche des wissenschaftlichen Nachwuchses, blieben daher die Ausnahme.

Da eine Klasse möglichst interdisziplinär zusammengesetzt sein sollte, waren Persönlichkeiten gefragt, die bestimmte Fachgebiete vertraten. Die Diskussionen in der Klasse über die Zuwahlen konzentrierten sich in erster Linie auf die fachliche Qualifikation der Kandidaten, die sich meist in den Monaten vor der Entscheidung mit Vorträgen in der Klasse vorstellen mußten. Als selbstverständlich galt deren loyale Einstellung zum Staat, besser gleichzeitig die Mitgliedschaft in der SED. Über eine mögliche Kandidatur wurden die Vortragenden nicht informiert.

Welche Bedeutung vor allem der wissenschaftlichen Qualifikation zugemessen wurde, zeigt das Bemühen der Klasse Medizin, die durch das Ableben von Hans Gummel (1973) entstandene Lücke für das Gebiet Chirurgie neu zu besetzen. Alle drei Kandidaten, die vor der Klasse vortrugen, wurden als wissenschaftlich nicht ausreichend qualifiziert eingeschätzt und kamen damit als Mitglied nicht in Frage. Die Mitgliedschaft in der SED, der alle drei angehörten, war für die Zuwahl kein entscheidendes Kriterium.

Ein Problem, das nicht nur die Klasse Medizin betraf, war der Anteil der emeritierten Akademiemitglieder. Er betrug 1988 in der Klasse Medizin 50 Prozent. Bei einer Zuwahl von bis zu zwei Mitgliedern pro Jahr, die meist um die 50 Jahre alt waren, und einer konstanten Mitgliederzahl war eine Überalterung zwangsläufig vorprogrammiert. Die noch aktiv in der Forschung stehenden Klassenmitglieder mußten deshalb in der Minderzahl bleiben.

Die Sitzungen in der Klasse Medizin folgten einem festen Ritus. Am Beginn standen der Programmpunkt *Kurzmitteilungen, Vorlagen, Anfragen*, danach folgten *Vortrag* und *Diskussion*, die den Hauptteil bildeten. Mit dem Punkt *Verschiedenes* wurden die Sitzungen abgeschlossen. Tradition in den Klassen hatten Laudationes zu besonderen Anlässen der Mitglieder. Auch die Arbeiten verstorbener Mitglieder wurden zu bestimmten Jahrestagen durch Beiträge gewürdigt.

Als angenehme Pflicht betrachteten die Mitglieder die freiwillige Information über Neuerscheinungen ihrer Bücher, indem sie das entsprechende Exemplar während der Sitzung zirkulieren ließen und es dann der Akademiebibliothek übergaben.

Reges Interesse fand im Dezember 1988 eine Veranstaltung der Klasse Medizin mit dem Fliegerkosmonauten der UdSSR O. J. Atkov in Anwesenheit des DDR-Kosmonauten Sig-

mund Jähn und Vertretern des Instituts für Luftfahrtmedizin. Atkov referierte zum Thema „Erfahrungen der Sowjetunion bei Langzeitflügen – medizinisch-biologische Probleme".

Plenarveranstaltungen und Leibniztag

Der Hauptteil der monatlichen Plenarveranstaltungen bestand aus dem wissenschaftlichen Vortrag. Vortragende waren ausschließlich Mitglieder der Akademie. Die Klassen Biowissenschaften und Medizin waren bei der Gestaltung des Programms im Vergleich zu anderen Klassen verhältnismäßig häufig beteiligt. Die Plenarveranstaltungen boten ausreichend Möglichkeiten, mit den Mitgliedern aus anderen Forschungsbereichen Fachkenntnisse auszutauschen, Anknüpfungspunkte für gemeinsame Arbeiten zu finden oder einfach Informationen zu erhalten. Hervorzuheben ist die kollegiale Atmosphäre, in der die Begegnungen stattfanden. Wahrscheinlich spielte dabei eine Rolle, daß es im Plenum, ähnlich wie in den Klassen, nur wenige politische und administrative Zwänge gab. Spätestens seit den Ausschlüssen von Ernst Bloch und Robert Havemann war aber bekannt, daß das Plenum nicht unpolitisch war. Zu wichtigen Gelegenheiten wie z. B. zu den Zuwahlen berieten in der *Parteigruppe Plenum* die Mitglieder der SED.[7]

Politische und wissenschaftspolitische Aspekte beleuchteten sowohl der Präsident als auch Vertreter der Partei- und Staatsführung. So referierte Präsident Werner Scheler im Oktober 1985 über die Aufgaben der Akademie in Vorbereitung auf den XI. Parteitag der SED und bei der Gestaltung der Beziehungen zu den Kombinaten. Im Oktober 1986 tagte das Plenum gemeinsam mit dem Komitee für wissenschaftliche Fragen der Sicherung des Friedens und der Abrüstung. Referent war Hermann Axen, Mitglied des Politbüros und Sekretär des ZK der SED.

Der *Leibniztag* war der Höhepunkt des wissenschaftlichen Lebens an der Akademie. Wichtigster Beitrag der Gelehrtengesellschaft war der Festvortrag, wobei vor allem seit Mitte der achtziger Jahre Themen aus dem Bereich der Schlüsseltechnologien den Vorrang hatten.

Die duale Struktur der Akademie als Gelehrtengesellschaft und Forschungsinstitution wurde untersetzt durch den Bericht des Präsidenten in seiner Eigenschaft als staatlicher Leiter aller Forschungseinrichtungen der Akademie. In Anwesenheit des Politbüromitglieds Kurt Hager, der ständiger Gast des Leibniztages war, legte der Präsident Rechenschaft ab über die geleistete Arbeit und die erzielten Ergebnisse der Forschungsinstitute und gab die Orientierungen der Partei- und Staatsführung für die weitere Entwicklung der Grundlagen und angewandter Forschung im Zusammenwirken mit der Industrie bekannt.

[7] Als Sekretär der Parteigruppe fungierte ein Akademiemitglied. Ihm übergeordnet war der hauptamtliche 1. Sekretär der Kreisleitung der Akademie, der jedoch nicht Mitglied der Akademie war.

Die Forschungsinstitute: Hierarchien der Leitung

Im Vergleich zur Gelehrtengesellschaft und ihren Mitgliedern, die im Plenum und in den Klassen eine weitgehend freimütige wissenschaftliche Atmosphäre entfalten konnten, unterlag die wissenschaftliche Arbeit in den Forschungsinstituten der Planung und Leitung nach volkswirtschaftlichen Prinzipien. Die Planung *von unten nach oben* war zwar in den Forschungsinstituten im Unterschied zu den Industriebereichen durch die Einbeziehung aller Mitarbeiter in demokratischer Weise möglich; die von der Partei- und Staatsführung in den Parteitagsdirektiven festgelegten Entwicklungslinien und die daraus abgeleiteten Pläne waren allerdings verbindlich und erforderten – entsprechend des Prinzips des *demokratischen Zentralismus* – eine straffe Leitung, auch an den Akademieinstituten.[8] Die Autonomie in der Themenplanung blieb in der *erkundenden Grundlagenforschung* am größten, obwohl auch hier unsinnigerweise Planungsunterlagen, Formblätter usw. angefertigt werden mußten. Wissenschaftlerpersönlichkeiten, nicht selten Akademiemitglieder, hatten sogar die Freiheit, ein Thema der Grundlagenforschung unbehelligt über Jahrzehnte fortzusetzen. Anwendungsbezogene Forschungsthemen bis hin zu Überführungsleistungen, die für die Industrie zu erbringen waren, unterlagen dagegen einem strengen Planungsalgorithmus. Für die modernen Technologien, wie Biotechnologie und Gentechnik, kamen wesentliche Impulse für die Entwicklung und Projektgestaltung aus den Instituten und Arbeitsgruppen. Die Erkenntnis der Partei- und Staatsführung, daß die Forschung in Zukunft größere Kollektive und teurere Geräte erfordern werde, führte zu Experimenten wie die Bildung von *Großforschungseinrichtungen*, *Großforschungsvorhaben* oder *Forschungszentren* mit entsprechender Leitungsverantwortung.

Anfang der siebziger Jahre erfolgte durch den administrativen Zusammenschluß mehrerer Institute die Bildung der Zentralinstitute und des *Forschungszentrums für Molekularbiologie und Medizin* (FZMM).[9] Damit war die Struktur vorgegegeben, die eine Leitungshierarchie ermöglichte, mit der Entscheidungen von zentraler Stelle schnell durchgesetzt werden sollten. Die biowissenschaftlichen und medizinischen Zentralinstitute, die durch Direktoren geleitet wurden, waren jetzt dem Direktor des Forschungszentrums disziplinarisch unterstellt. Der Direktor des Forschungszentrums hatte Weisungsbefugnis; er war allein dem Präsidenten der Akademie gegenüber verantwortlich und berichtspflichtig.

Identische Strukturen wie im FZMM bestanden für die Forschungseinrichtungen auf den Gebieten Chemie, Physik, Kern- und Werkstoffwissenschaften, Mathematik/Kybernetik, Geo- und Kosmoswissenschaften sowie Gesellschaftswissenschaften. Sie wurden *Forschungsbereiche* (FB) genannt.

Im Prinzip sollte mit diesem Schritt die Leitungsstruktur vereinfacht und die Effektivität des Leitungsprozesses erhöht werden. Auf den ersten Blick schien es so, als ob diese Struktur einen schnelleren Durchgang der Entscheidungen von oben nach unten erlauben und die Informationen von unten nach oben filtern würde. Der Präsident hält sich an seine

[8] Bielka/Hohlfeld, „Biomedizin", S. 92–97.

[9] Bielka, *Medizinisch-Biologische Institute*, S. 85–94.

Forschungsbereichsleiter, es sind eben nur sechs, und er muß nicht jeden einzelnen der ca. 50 Institutsdirektoren der Akademie separat anleiten und *betreuen*. Erst 1989 wurden die Direktoren dem Präsidenten direkt unterstellt, da sich die *Zwischenleitung* offensichtlich nicht bewährt hatte.

Die Leitung der biomedizinischen Forschung Anfang der achtziger Jahre

Die biomedizinische Forschung der Akademie war im *Forschungszentrum für Molekularbiologie und Medizin*, später *Forschungsbereich*, vereinigt. In diesem Bereich waren die Mitglieder der Gelehrtengesellschaft maßgeblich in Leitungsfunktionen eingebunden. Der Leiter (Mitglied der Akademie) und sein Sekretariat (*Stabsorgan* genannt) hatten die Aufgaben, konzeptionell zu arbeiten, die Planerfüllung in den Instituten zu sichern und zu kontrollieren, die Forschungsprozesse materiell und ideell zu unterstützen, Auflagen der Akademieleitung durchzusetzen, mit den Institutsdirektoren gemeinsam Problemlösungen zu finden (*kollektive Beratung!*), *hervorragende* Arbeitskollektive zu fördern und Einfluß auf die *politisch-ideologische Entwicklung der Kader* zu nehmen.

Der Leiter wurde über seine staatliche Leitungsfunktion hinaus in zahlreiche Koordinierungsgremien berufen, so z. B. durch den Präsidenten zum Vorsitzenden des *Programmrates Biowissenschaften* und damit zum verantwortlichen Koordinator für 15 Hauptforschungsrichtungen der Akademie und der Universitäten sowie zum Vorsitzenden des *Nationalkomitees Biowissenschaften* an der Akademie. Er war weiterhin Vorsitzender der Promotionskommission für das Forschungszentrum. Gleichzeitige Mitgliedschaft im Forschungsrat, in ministeriellen Gremien und in den Vorständen Medizinischer Gesellschaften ermöglichte ihm die Gesamtkenntnis der biomedizinischen Forschungsaufgaben in der DDR und sicherte sein Mitspracherecht auch über Forschungsthemen, die außerhalb der Akademie bearbeitet wurden.

Als *sozialistischer Leiter* sollten der Direktor/Leiter des Forschungszentrums und die ihm zugeordneten Institutsdirektoren ihre Funktion in der Einheit von fachlicher Kompetenz und politischer Überzeugung ausüben. Dieses Ziel entsprach der kaderpolitischen Forderung, die auf verschiedenen Ebenen durch die jeweiligen Kaderleitungen verfolgt, durch Parteiorgane beeinflußt und durch die Staatssicherheit kontrolliert wurde.

Die Vorgabe von Forschungsaufgaben und ihre Bearbeitung erfolgte auf der Grundlage des *Planes Wissenschaft und Technik*, der durch die Partei- und Staatsführung für einen Fünfjahrplanzeitraum festgelegt wurde und den weitaus konkreteren Jahresplänen der Institute.

Der Planungsalgorithmus kann hier nur kurz angedeutet werden: Als Richtlinien für die Entwicklung von Forschung und Produktion galten die in den Direktiven der Parteitage festgelegten Aufgaben. Die Akademie und ihre Institute hatten wie auch andere Bereiche der Volkswirtschaft hierzu Vorarbeiten geleistet, in denen Schwerpunkte zur Forschung, einschließlich konkreter Aufgaben, vorgeschlagen wurden. Die Beratungen zu den Vorschlägen erfolgten auf verschiedenen Ebenen: im Präsidium, in den Fachabteilungen der

Ministerien und des ZK und schließlich im Ministerrat und Politbüro. Die Erarbeitung der Materialien war ein iterativer Prozeß, bei dem die Machbarkeit und die Wichtung – entsprechend den Möglichkeiten und Bedürfnissen in der DDR – eine entscheidende Rolle spielten. Zwischen den angestrebten Zielen und den reellen Möglichkeiten klafften nicht selten erhebliche Lücken. Die Parteitagsmaterialien waren die verbindliche Orientierung für die Erarbeitung konkreter Pläne auf der Ebene der Ministerien, der Akademie und der Institute.

Die konkreten Planunterlagen eines Institutes bestanden aus zahlreichen Formblättern, aus denen Beginn und Abschluß einzelner Arbeiten, der Kadereinsatz, notwendige Investitionen und andere Mittelforderungen ersichtlich waren. Zum Ende jeden Jahres mußten die Institute der Akademieleitung einen schriftlichen Abschlußbericht vorlegen. Außerdem fand zu Beginn des jeweils folgenden Jahres eine mündliche Verteidigung vor dem Direktor des FZMM statt. Diese Verteidigungsveranstaltungen, die sich nach vorgegebenem Ritus in den größeren Instituten über einen ganzen Tag erstreckten, entsprachen etwa einer Evaluationsprozedur. Unter gesellschaftlicher Wirksamkeit eines Instituts wurden sowohl herausragende Ergebnisse der *erkundenden Grundlagenforschung* als auch die Beiträge zur Stärkung der Volkswirtschaft verstanden. Mitte der achtziger Jahre lautete die Vorgabe an die Institute, mindestens 50 Prozent ihres Potentials durch Verträge mit der Industrie zu binden.

Der Institutsdirektor und die Bereichs- und Abteilungsleiter berichteten vor der FZMM-Leitung über die wichtigsten Ergebnisse, über die Planerfüllung, über die Publikationen in nationalen und internationalen Zeitschriften, über Erfindungen und Patente, über Kooperationsbeziehungen und über ihre zukünftigen Vorhaben. Mit der Verteidigungsveranstaltung verbunden waren Besuche von Kollektiven, deren Auswahl von beiden Seiten erfolgte.

Institutsbesuche durch den FZMM-Direktor wurden aus unterschiedlichen Gründen auch außerhalb der Verteidigungsveranstaltungen durchgeführt. Monatlich fanden Direktoren-Dienstberatungen mit allen Institutsdirektoren zu inhaltlichen, administrativen u. a. Problemen statt. Die Dienstberatungen mit den Institutsdirektoren waren das eigentliche Entscheidungsgremium für das Forschungszentrum.

Das Programm Biowissenschaften einschließlich naturwissenschaftlicher Grundlagen der Medizin

Das *Programm Biowissenschaften einschließlich naturwissenschaftlicher Grundlagen der Medizin* war nach 1973 Nachfolger des biowissenschaftlichen Forschungsprogrammes *Molekulare Grundlagen der Entwicklungs-, Vererbungs- und Steuerungsprozesse* (MOGEVUS), an dem in den siebziger Jahren Forschungsgruppen der Akademie- und Universitätsinstitute teilgenommen hatten.

In seiner generellen Verantwortung für die Grundlagenforschung übernahm der Präsident der Akademie, wie in anderen Programmen auch, im Programm Biowissenschaften

die Koordinierungsfunktionen zwischen den Forschungseinrichtungen – und zwar unabhängig vom jeweiligen Unterstellungsverhältnis.

Die offizielle Beschreibung des Programmes lautete: „Das Forschungsprogramm Biowissenschaften einschließlich naturwissenschaftlicher Grundlagen der Medizin vereint diejenigen biowissenschaftlichen Potentiale, die auf Schwerpunktgebieten tätig sind. Verantwortlich für das Forschungsprogramm sind der Präsident der Akademie der Wissenschaften und der Minister für Hoch- und Fachschulwesen. Der vom Präsidenten der Akademie der Wissenschaften berufene Beauftragte für das Forschungsprogramm hat koordinative Aufgaben. Er koordiniert die 14 Hauptforschungsrichtungen, insbesondere hinsichtlich der inhaltlichen Aufgabenstellung bzw. der strategischen Zielstellung. Grundlage der Orientierung für den Beauftragten des Forschungsprogrammes sind die Direktive des X. Parteitages, die Ministerrats- und Politbürobeschlüsse zur langfristigen Entwicklung der naturwissenschaftlichen Grundlagenforschung sowie zur medizinischen Forschung und im Bereich der Akademie die langfristige Forschungskonzeption der Akademie."[10]

Der Einfluß der Gelehrtengesellschaft war lediglich indirekt über ihre Mitglieder gegeben, die gleichzeitig staatliche Leitungsfunktionen hatten. Es soll an dieser Stelle noch einmal betont werden, das die Koordinatoren des Programms und seiner *Hauptforschungsrichtungen* (HFR) in ihrer Funktion keine Leitungsbefugnis besaßen.

Die Strukturen der Hauptforschungsrichtungen und ihre Koordinierung waren so organisiert, daß Forschungsgruppen mit gleicher oder ähnlicher Thematik zusammengefaßt wurden, um die Voraussetzungen für eine effektive Zusammenarbeit zu schaffen. Regelmäßige Arbeitsberatungen, in denen die Themen und Ergebnisse vorgestellt wurden, gehörten zur Arbeitsweise der Hauptforschungsrichtungen. Die Einbindung der Einrichtungen in die Hauptforschungsrichtungen erfolgte auf weitgehend freiwilliger Basis, oftmals in der Hoffnung auf eine bessere Förderung der materiell-technischen und personellen Versorgung.

Das Programm Biowissenschaften hatte zunächst 14, später 15 Hauptforschungsrichtungen. Der verantwortliche, vom Präsidenten oder Hochschulminister berufene Koordinator – verantwortlich für die Arbeitsweise innerhalb dieser Struktur – war gleichzeitig Mitglied des *Programmrats Biowissenschaften*. Mit einer Ausnahme gehörten alle Koordinatoren der Hauptforschungsrichtungen der Akademie als Mitglied an. Das verdeutlicht die enge Verflechtung von Akademiemitgliedschaft und Verantwortlichkeit im Programm. Der Vorsitzende des Programmrats Biowissenschaften war gleichzeitig der Leiter des Forschungsbereiches *Biowissenschaften und Medizin* an der Akademie. Sein Stellvertreter im Programmrat wurde vom Minister für Hoch- und Fachschulwesen aus dem Hochschulbereich berufen. Die Koordinatoren der Hauptforschungsrichtungen, die aus den Akademieinstituten kamen, hatten meist einen Stellvertreter aus dem Universitätsbereich und

[10] Werner Scheler, „Strategische und wissenschaftliche Aufgaben der Biowissenschaften in der DDR", Vortrag vor dem Programmrat *Biowissenschaften* am 26. April 1979, verlesen von Günter Pasternak (Manuskript im Archiv des Autors).

umgekehrt, d. h., die Stellvertreter wurden jeweils aus dem anderen Bereich rekrutiert. Dieser Proporz sollte die enge Verzahnung von Akademie- und Universitätsinstitutionen fördern. In gewisser Weise war im Programm eine hierarchische Struktur vorhanden, die aber ohne jegliche staatliche Weisungsbefugnis blieb.

Das Programm der medizinischen Forschung

Das *Programm der medizinischen Forschung* weist in bezug auf seine Entwicklung eine Reihe von Parallelen zum *Programm Biowissenschaften* auf.

Im Fünfjahrplan 1976–1980 existierten insgesamt 25 Hauptrichtungen der medizinischen Forschung.[11] Die beiden medizinischen Einrichtungen der Akademie, das Zentralinstitut für Krebsforschung und das Zentralinstitut für Herz-Kreislauf-Erkrankungen, waren in den Hauptrichtungen Geschwulstkrankheiten und Herz-Kreislauf-Erkrankungen koordiniert. Anfang der achtziger Jahre wurde eine Neuformierung vorgenommen. Ähnlich wie im Programm Biowissenschaften wurden Hauptforschungsrichtungen und zusätzlich Projekte gebildet. Die Koordinierungsfunktion übte der *Rat für Medizinische Wissenschaft* (RMW) aus, das Beratungsgremium für den Minister für Gesundheitswesen.

Koordinatoren für vier der Hauptforschungsrichtungen bzw. Projekte waren Mitglieder der Akademie.

Ende der achtziger Jahre sollte unter Federführung des RMW das *Komplexprogramm der medizinischen Forschung einschließlich der naturwissenschaftlichen Grundlagen* erarbeitet werden, das sich sowohl strukturell als auch inhaltlich an das Programm Biowissenschaften anlehnen sollte. Es blieb bis Ende 1989 bei den konzeptionellen Vorarbeiten.

Wie die medizinischen Forschungsthemen zuvor, lag die Erarbeitung des *Programms der medizinischen Forschung* der achtziger Jahre in der Verantwortung des Gesundheitsministers. Dessen Dilemma war, daß die Mehrzahl der auf dem Gebiet der Medizin forschenden Einrichtungen zu den Universitäten und der Akademie gehörten, auf die er keinen direkten Zugriff hatte. Seine Weisungsbefugnis erstreckte sich nur auf einige wenige Institute, die dem Ministerium direkt unterstellt waren. Inhaltliche Forderungen an die medizinische Forschung an der Akademie und den Universitäten konnte er nur über den Akademiepräsidenten bzw. den Minister für Hoch- und Fachschulwesen durchsetzen. Zu seiner Beratung bediente er sich der Mitarbeiter aus den medizinischen Instituten der Akademie und der Bereiche Medizin der Universitäten, die in den RMW berufen wurden. Mehr als ein Drittel der Berater im RMW, einschließlich seines Vorsitzenden, der den Titel eines Präsidenten führte, waren Akademiemitglieder. Mehrere Vizepräsidenten gehörten gleichfalls der Akademie an. Sie waren gleichzeitig sowohl Abwesenheitsvertreter als auch die Verantwortlichen für die Aufgaben von Planung, der Entwicklung der materiell-technischen Basis oder der Heranbildung von Nachwuchswissenschaftlern. Zu ihrer Unterstützung wur-

[11] Winter, *Gesundheitswesen*, S. 211.

den Arbeitsgruppen innerhalb des RMW gebildet. Aus der personellen Besetzung wird auch hier deutlich, daß die Verzahnung von Gelehrtengesellschaft, Koordinierungsstrukturen und Leitungsebenen sehr eng und vielfältig war.

Das Programm Biowissenschaften und das Programm der medizinischen Forschung hatten, obwohl in der Struktur ähnlich, unterschiedliches Gewicht. Das Programm Biowissenschaften war nur ein Programm unter mehreren naturwissenschaftlichen Programmen, für das die Akademie verantwortlich zeichnete, so daß es auch mehrere Programmräte gab. In der Medizin dagegen gab es nur ein Programm und einen RMW.

Während der Akademiepräsident für mehrere Programme der Grundlagenforschung Verantwortung zu tragen hatte, war der Minister für Gesundheitswesen nur für ein einziges Forschungsprogramm verantwortlich. Daraus und entsprechend der gesundheitspolitischen Bedeutung resultierte die besondere Stellung des RMW, an dessen Sitzungen stets Stellvertreter des Ministers oder auch der Gesundheitsminister selbst teilnahmen. Darüber hinaus war die *Abteilung Gesundheitspolitik* des ZK der SED mit ihrem Vorsitzenden – in den achtziger Jahren einem Mitglied der Klasse Medizin – und weiteren Mitarbeitern des ZK vertreten.

Die Komplexe Forschungsaufgabe Biotechnologie (KFAB)

Mitte der achtziger Jahre stieg seitens der Regierung der Druck auf die Akademie- und Forschungsbereichsleitungen, die Bindungen zur Industrie enger zu gestalten, um Ergebnisse von ökonomischer Bedeutung zu erbringen und diese zügig in die Produktion zu überführen. Die Parteiführung hatte 1985 beschlossen, die langfristige Entwicklung der Grundlagenforschung darauf zu richten, den wissenschaftlichen Vorlauf für wichtige Gebiete der Volkswirtschaft, insbesondere der Schlüsseltechnologien, zu schaffen. Es sollten bedeutende Neuerungen und Spitzenleistungen erzielt werden, die sich mit hoher ökonomischer Ergiebigkeit verwerten lassen. Das Politbüro der SED traf gleichzeitig Maßnahmen zur Gestaltung ökonomischer Beziehungen der Kombinate der Industrie mit den Einrichtungen der Akademie sowie des Hochschulwesens. Sie bestanden unter anderem darin, daß die Institute Leistungsverträge mit der Industrie abschließen sollten und die Finanzierung der Forschungsaufgaben auf der Grundlage von Vereinbarungspreisen an die vertraglich festgelegte Leistung gebunden wird.[12] Auf dieser Grundlage erarbeitete die Akademieleitung eine Forschungsverordnung, die im Ministerrat bestätigt wurde.

Der Abschluß von Leistungsverträgen mit der Industrie sollte einerseits die Kombinate dazu zwingen, die entsprechenden Forschungen an der Akademie zu finanzieren und sie andererseits in die Pflicht nehmen, die Ergebnisse zu nutzen. Als Orientierung für die Institute galt, etwa 50 Prozent der Aufgaben durch Leistungsverträge mit der Industrie zu finanzieren. Viele Mitglieder der Gelehrtengesellschaft, insbesondere der Klasse Medizin, sowie

[12] Werner Jarowinsky, „Bericht des Politbüros der SED an die 11. Tagung des ZK der SED", in: *Neues Deutschland* vom 23./24. November 1985.

diejenigen Mitarbeiter der Akademieinstitute, die die Grundlagenforschung als ihre wichtigste Aufgabe ansahen, zeigten wenig Begeisterung für diese Maßnahmen.

Die Orientierung bedeutete für viele Institute eine gravierende Umstellung, besonders wenn ein großer Anteil ihres Potentials bisher Grundlagenforschung betrieben hatte. Die biomedizinischen Forschungseinrichtungen an der Akademie sollten vor allem Ergebnisse für die Biotechnologie erarbeiten, von der man sich entscheidende Beiträge für die Volkswirtschaft versprach. Thematische Richtschnur dazu sollte eine Komplexe Forschungsaufgabe werden.

Die *Komplexe Forschungsaufgabe Biotechnologie* (KFAB) basierte auf einem Beschluß des Politbüros der SED und des Präsidiums des Ministerrates vom Mai 1985 über „Maßnahmen zur Sicherung des wissenschaftlich-technischen Vorlaufs zur Profilierung und Koordinierung der Grundlagenforschung im Rahmen einer komplexen Forschungsaufgabe Biotechnologie auf der Grundlage der Hauptrichtungen von Naturwissenschaft und Technik im Zeitraum 1986 bis 1990, einschließlich der materiellen und personellen Sicherung".[13]

Insgesamt gab es elf inhaltliche Komplexe, zu deren Bearbeitung Koordinatoren und Kokoordinatoren aus verschiedenen staatlichen Bereichen eingesetzt wurden. Hinzu kamen acht *Methodische Komplexe*.

Obwohl die KFAB von einem Mitglied der Akademie, dem Leiter des Forschungsbereiches Biowissenschaften, koordiniert wurde, fällt das völlige Fehlen von Akademiemitgliedern in der Verantwortung für die inhaltlichen Komplexe auf. Die Gründe dafür lagen einerseits in den praxisnahen Aufgabenstellungen, die den meisten Akademiemitgliedern fremd zu sein schienen, und wahrscheinlich am verhältnismäßig geringen Entwicklungsstand der modernen Biotechnologie in der DDR, so daß hier ausgewiesene Spezialisten fehlten. Unter Biotechnologie verstanden die Praktiker vor allem die *Fermentertechnik* und die darauf beruhende mikrobielle Produktion. Die sich rasch entwickelnden Gebiete *Gen-, Zell- und Immuntechnik* wurden erst in den achtziger Jahren unter dem Begriff *moderne Biotechnologien* geführt, wobei sich die Spezialisten dieser Gebiete nicht unbedingt als Biotechnologen betrachteten, da der Schwerpunkt ihrer Arbeit die molekulare Medizin war.

Die bereits zahlreichen inhaltlichen und methodischen Komplexe sollten wiederum durch Projekte untersetzt werden. Innerhalb des inhaltlichen Komplexes *Wirkstoffe* waren es fünf Projekte mit jeweils verantwortlichen Leitern. Die Projekte sollten entsprechend den Leistungsverträgen zwischen der Industrie und den Instituten der Akademie und der Universitäten sowie unter Beachtung der Konzeptionen der entsprechenden Industriezweige von der Ideenfindung bis zur Produktion durchgängig gestaltet werden. Das Resultat war eine *Überkoordinierung* der Forschung, bei der die einzelnen Aufgaben außerdem in verschiedene Programme (Biowissenschaften, Medizin) integriert waren.

[13] Manfred Ringpfeil, Bericht vom 21. Mai 1985 vor dem Programmrat *Biowissenschaften* zum Biotechnologiebeschluß des Politbüros der SED vom 14. Mai 1985 (Material im Archiv des Autors) und Günter Zillmann (Stellvertreter des Ministers für Wissenschaft und Technik), Bericht vom 6. Juni 1985 vor der Gruppe *Biologie* des Forschungsrates zum selben Beschluß, der am 25. Mai 1985 auch vom Ministerrat bestätigt wurde (Material im Archiv des Autors).

Forschungsrat/Gruppe Biologie/Gruppe Biotechnologie

Der Forschungsrat war das Beratungsgremium des Ministers für Wissenschaft und Technik. Das 1957 gegründete Gremium bestand zu dieser Zeit aus etwa 100 vom Vorsitzenden des Ministerrats berufenen ehrenamtlichen Mitgliedern. Dabei handelte es sich um erfahrene und als Forscher noch aktive Naturwissenschaftler aus allen Disziplinen, Fachleute aus den entsprechenden Bereichen der Technik sowie um einige Vertreter aus Ökonomie und Rechtswesen.[14] Ständige und zeitweilige Arbeitsgruppen wurden gebildet, um in den ersten Jahren Empfehlungen für den Ministerrat zu erarbeiten. Produktionsprobleme standen dabei im Vordergrund. Später, bis in die achtziger Jahre hinein, ist dann vorwiegend die prognostische Arbeit zum Schwerpunkt geworden. Die Berufung der Mitglieder, jeweils für drei Jahre, erfolgte weiterhin durch den Vorsitzenden des Ministerrats.

Die Gruppen des Forschungsrates waren fachspezifisch gegliedert. Die meisten Experten gehörten jedoch nicht dem Forschungsrat an, wurden aber als Fachspezialisten bei der Ausarbeitung von Expertisen zur Mitarbeit aufgefordert. Ein Beispiel ist die *Biologie-Prognose*, die 1971–1975 von der *Gruppe Biologie* unter Mitarbeit von Dutzenden von Wissenschaftlern erarbeitet wurde.

Die Vorsitzenden der Gruppe Biologie waren stets Mitglieder der Akademie. Die Medizin war allein durch den Präsidenten des RMW beim Ministerium für Gesundheitswesen, der gleichzeitig Mitglied der Akademie war, vertreten.

Bereits 1982 hatte die Gruppe Biologie unter der Federführung eines Mitgliedes der Akademie die Biotechnologie-Prognose erarbeitet, zu der etwa 50 Teilprognosen gehörten. Ein wesentlicher Aspekt der umfangreichen Arbeit war die Herausarbeitung anwendungsorientierter Forschungsaufgaben und die Überführung der Ergebnisse in die Praxis.

Die prognostische Arbeit der Gruppe Biologie befaßte sich außerdem mit Themen der Molekularbiologie, der Rechentechnik/Informationsverarbeitung und der internationalen Zusammenarbeit mit den sozialistischen Staaten. Außerhalb der biomedizinischen Themen wurden auch Prognosearbeiten für die Land-, Forst- und Nahrungsgüterwirtschaft sowie für Umweltprobleme angefertigt. Die Bedeutung der Prognosearbeit ist unterschiedlich zu bewerten. Die Prognosen waren wichtige Entscheidungsgrundlagen für die Partei- und Staatsführung in bezug auf die jeweiligen Fördergebiete. Sie konnten allerdings keine qualitativen Sprünge, d. h. wesentliche Neuentdeckungen, voraussagen.

Das Ministerium für Wissenschaft und Technik (MWT) forderte über die Gruppen des Forschungsrates vor allem die stärkere Anbindung der Grundlagenforschung an die Kombinate und Betriebe mittels der *auftragsgebundenen Forschung*. Die Gruppe Biologie sollte danach an der Vorbereitung, Durchführung und Realisierung von *Staatsaufträgen* zu den Biowissenschaften und zur Biotechnologie, einschließlich der Grundlagenforschung, mitwirken. Ihre Mitarbeit war zudem bei der *Präzisierung* der Hauptrichtungen von Naturwissenschaft und Technik bis 1990 und darüber hinaus bis 2000 erwünscht. Sie sollte sich fer-

[14] Steenbeck, *Impulse und Wirkungen*, S. 384–388.

ner an der Umsetzung von Maßnahmen zur beschleunigten Entwicklung der Biotechnologie beteiligen.[15] Zur effektiveren Durchsetzung der Strategie wurde die *Gruppe Biotechnologie* des Forschungsrates gebildet, als deren Vorsitzender ein Akademiemitglied eingesetzt wurde.

Die in Zusammenarbeit mit den Gruppen des Forschungsrates entstandenen Orientierungen des MWT waren verbindlich, da auch die Kombinate über das Ministerium verpflichtet werden konnten, Leistungsverträge mit den Forschungsinstituten abzuschließen.

Mit der Bildung der strategisch wichtigen Gruppe Biotechnologie verlor die Gruppe Biologie an Bedeutung, da ihr mit diesem Schritt die Federführung, vor allem für die modernen Biotechnologien, wie Gen-, Zell- und Immuntechnik, weitgehend entzogen wurde.

Biomedizinische Forschung in den Instituten des Forschungszentrums für Molekularbiologie und Medizin bzw. des Forschungsbereiches Biowissenschaften/Medizin

Zwischen 1986 und 1990 bestand der *Forschungsbereich Biowissenschaften/Medizin* (FB B/M) aus zwölf Einrichtungen: sechs Zentralinstituten, vier Instituten und zwei Forschungs- bzw. Arbeitsstellen. Biomedizinische Forschung wurde, mit Ausnahme der unter Leitung des Forschungsbereichsleiters stehenden Arbeitsstelle für technische Mikrobiologie in Berlin-Buch, in allen Einrichtungen betrieben.[16] Die *reine* medizinische Forschung an der Akademie betrug 1972 sechs Prozent des Gesamtpotentials der Akademie.[17] Diese Proportion wird sich bis 1990 auch kaum verändert haben.

Ausschließlich medizinische Themen klinischen und experimentellen Inhalts wurden in den unter Leitung von Akademiemitgliedern stehenden Zentralinstituten für Krebsforschung sowie für Herz-Kreislaufforschung bearbeitet. Die beiden Institute waren sogenannte *Leiteinrichtungen* mit koordinativen Aufgaben für die Forschung auf den genannten Gebieten in der DDR. Ihre Industriebindung nahm nur einen geringen Umfang ein und betraf die Arzneimittelentwicklung und Narkosetechnik. Obwohl in beiden Instituten eine Reihe von Professoren tätig waren, gab es lediglich im ZIHK, neben dem Institutsdirektor, zwei weitere Akademiemitglieder.

Erwähnenswert ist die in den Jahren vor 1980 mehrfach angeschnittene Frage, ob die beiden medizinischen Einrichtungen der Akademie nicht besser mit weiteren Kliniken zu einer *Akademie der Medizinischen Wissenschaften* zusammengeführt werden sollten. Ein entsprechendes Vorbild existierte in der UdSSR, die neben der *großen* Akademie eine *Akademie der Medizinischen Wissenschaften* besaß. Damit wäre eine Situation wie in der Sowjet-

[15] Günter Pasternak, Aufzeichnungen (Archivmaterial des Autors).

[16] Bielka/Hohlfeld, „Biomedizin", S. 81–108.

[17] Eickenjäger, „Zielobjekt: Herz-Kreislauf- und Krebserkrankungen".

Präsidiumssitzung der AdW am 16. Dezember 1981
v. l. n. r.: OM Heinz Stiller (FB Geo- und Kosmoswissenschaften), OM Manfred Peschel (FB Mathematik und Informatik), OM Günter Pasternak (FZMM), KM Wolfgang Wieker (FB Chemie), OM Günter Albrecht (FB Pysik), Dr. Günther Jahn (Auswertung und Kontrolle), OM Herbert Hörz, OM Werner Kalweit (FB Gesellschaftswissenschaften)

union entstanden. Eine Medizinische Akademie wäre wie dort dem Ministerium für Gesundheitswesen zugeordnet worden. Die Folge für die Forschungseinrichtungen in Berlin-Buch wäre eine administrative Spaltung der vorhandenen Strukturen gewesen, die die Institute direkt betroffen hätte. Rudolf Baumann und Hans Gummel, die Direktoren der Zentralinstitute für Herz-Kreislaufforschung und für Krebsforschung, wehrten sich vehement gegen eine derartige Neustrukturierung, die auch erhebliche Nachteile, insbesondere in ökonomischer Hinsicht, aber auch bezüglich der Verbindungen von Medizin mit Physik, Chemie und Mathematik, wie sie an der AdW bestanden, mit sich gebracht hätten. Die relativ großzügige finanzielle Förderung der Kliniken durch die Akademie wäre verlorengegangen, man hätte sich die bescheideneren Mittel im Gesundheitswesen mit zahlreichen anderen Kliniken teilen müssen. Im übrigen war auch das Potential der medizinischen Grundlagenforschung außerhalb von Akademie und Universitäten relativ gering. Eine der Hauptbegründungen der beiden Klinikdirektoren für ein Verbleiben an der Akademie war das enge Zusammenwirken von Medizin und Naturwissenschaften in der Gelehrtengesellschaft und in der staatlichen Leitung. In einem Akademiekolloquium im November 1974 gab Kurt Hager schließlich die Entscheidung bekannt, daß es nicht vorgesehen sei, in

der DDR eine Akademie der Medizinischen Wissenschaften zu gründen.[18] Nach dieser Entscheidung war die Bildung einer *Medizinischen Akademie* als Thema abgeschlossen.

Der Notwendigkeit der Zusammenarbeit der medizinischen Akademieinstitute mit entsprechenden Einrichtungen der Universitäten und des Gesundheitswesens trug man dadurch Rechnung, daß gemeinsame *Forschungsverbände/Hauptforschungsrichtungen* gebildet wurden. Ihre Koordinierung erfolgte im Auftrag des Ministerium für Gesundheitswesens. Eine weitere Maßnahme zur engeren Zusammenarbeit war der territoriale Zusammenschluß medizinischer Forschung 1989 zum *Zentrum für Medizinische Wissenschaft an der Akademie* in Berlin-Buch.

Nahezu sämtliche Institute im biomedizinischen Bereich wurden von Akademiemitgliedern geleitet. Die Berufung von Akademiemitgliedern auf Institutsleiterstellen entsprach einer Tradition der Akademie seit ihrer Neugründung nach dem Krieg. Andererseits war es auf Grund der Mitgliederzahl der Akademie nicht möglich, daß alle Akademiemitglieder auch Institutsdirektoren sein konnten. In diesem Zusammenhang stellte sich die Frage, ob auch Nichtmitglieder zum Direktor eines Akademieinstituts berufen werden konnten. Zahlreiche Beispiele belegen das; Akademiepräsident Scheler betonte jedoch des öfteren, daß ein Institutsdirektor, der nicht für eine Akademiemitgliedschaft in Frage käme, eigentlich nicht Institutsdirektor sein könne.

Das Zentrum für Medizinische Wissenschaft an der Akademie

Am 13. Januar 1989 konstituierte sich im Plenarsaal der Akademie das *Zentrum für Medizinische Wissenschaft an der Akademie* (ZMW). Das Zentrum, das die Rechtsstellung einer *Kooperationsgemeinschaft* besaß, schloß 38 Kliniken und Institute der Akademie, des Städtischen Klinikums Berlin-Buch und des Ministeriums für Gesundheitswesen zusammen. Die Leitungshierarchien in den einzelnen staatlichen Bereichen blieben bestehen. Das Zentrum wurde als territoriale Struktur in Berlin-Buch gebildet, weil dort eine Konzentration der biomedizinischen Forschung und von Krankenhausbetten vorlag. Sie sollte eine bessere *Durchgängigkeit* der biomedizinischen Grundlagenforschung bis hin zur klinischen Anwendung der Ergebnisse ermöglichen. Außerdem sollte die medizinische Forschung in ihrer Leistungsfähigkeit verstärkt und ein hohes Niveau der medizinischen Betreuung gesichert werden. Als territorial begrenzte Einrichtung ohne übergeordnete Verwaltungs- und Leitungsorgane hatte das Zentrum keine Analogien zu der früher diskutierten Möglichkeit der Bildung einer *Medizinischen Akademie*.

Die Bildung des Zentrums ging auf einen Beschluß der Partei- und Staatsführung vom September bzw. Oktober 1987 zurück.[19] Politischer Hintergrund waren erstens die Notwendigkeit, die knapper werdenden Mittel für den medizinischen Gerätepark, insbesondere für Großgeräte, konzentriert einzusetzen und die Geräte durch alle territorialen Ein-

[18] „Akademiekolloquium in Neubrandenburg".

[19] Grienitz, „Kooperation", S. IIf.

richtungen nutzbar zu machen, sowie zweitens, die Überführung klinisch nutzbarer Ergebnisse zu beschleunigen. Als Hindernis für ein engeres Zusammenwirken der Städtischen Kliniken mit den Akademieinstituten in Berlin-Buch hatten sich seit Jahrzehnten persönliche Differenzen zwischen den Leiterpersönlichkeiten erwiesen, deren Ursachen nicht zuletzt auf die bessere materielle Ausstattung der Akademieinstitute und den Machteinfluß ihrer Leiter zurückgeführt werden müssen. Die Ernennung des Direktors des Zentralinstituts für Krebsforschung der Akademie zum Vorsitzenden des ZMW hatte dieses Problem keinesfalls gelöst.

Als eine konsequente Folge dieser strukturellen Maßnahmen ist die endgültige Trennung von Biowissenschaften und Medizin an der Akademie anzusehen. Sie wurde am 27. April 1989 auf der Grundlage des Beschlusses des Ministerrats zur Änderung des Statuts der AdW der DDR vorgenommen, nach dem für die Wissenschaftsgebiete an der Akademie Sekretäre berufen wurden. Sie waren damit nicht mehr Forschungsbereichsleiter, sondern *Koordinatoren*; die Institute wurden dem Präsidenten direkt unterstellt. Im Forschungsbereich Biowissenschaften und Medizin wurde Manfred Ringpfeil Sekretär für Biowissenschaften und Stefan Tanneberger Sekretär für Medizin. Als Resultat des Beschlusses entstanden also de jure aus einem Forschungsbereich zwei Koordinierungsstrukturen.[20]

Mit Ausnahme der Institutsleitungen des Instituts für Krebs- und Herz-Kreislaufforschung standen alle anderen Institutsdirektoren des ehemaligen gemeinsamen Forschungsbereiches einer derartigen Trennung von Biowissenschaften und Medizin von Anfang an skeptisch gegenüber, da sie nicht nur Probleme aufwarf, die mit der örtlichen Situation in Berlin-Buch zusammenhingen, sondern auch zu separaten Dienstbesprechungen von Biowissenschaften und Medizin führte. In Berlin-Buch war das Zentralinstitut für Molekularbiologie (ZIM) eindeutig dem *Wissenschaftsgebiet Biowissenschaften* zugeordnet, die Immunologie und die Humangenetik dieses Instituts waren aber auch im ZMW verankert. Die Zuordnung dieser Abteilungen zum ZMW und damit zur medizinischen Forschung war erst auf Einspruch der Leitung des ZIM erfolgt, die befürchtete, daß das gesamte Institut bei der ausschließlichen Zuordnung zu den Biowissenschaften die traditionelle Orientierung auf biomedizinische Problemstellungen zugunsten einer industrienahen biotechnologischen Forschung hätte aufgeben müssen.

Im ZIM herrschte eine allgemeine Unzufriedenheit über eine derartige Wissenschaftspolitik, die der traditionellen und sachlich begründbaren Entwicklung in diesem Institut, medizinrelevante Forschung betreiben zu wollen, völlig entgegenstand. Der Druck auf die medizinorientierte Forschung und das damit verbundene *Hineinregieren* des Sekretärs in das ZIM führten zu Spannungen, deren Hintergrund in der Akademieleitung und im Ministerium für Gesundheitswesen behandelt wurde.

Die Probleme des *Hineinregierens* in die Institute, speziell ins ZIM, waren mindestens seit 1987 auch öffentlich bekannt, wie das folgende Zitat aus einem Interview von Manfred Ringpfeil belegt: „Aber nehmen wir das Zentralinstitut für Molekularbiologie. Es ist nun

[20] *spektrum*, H. 9 (1989), S. VI (Personalia).

einmal auf Grund seiner Aufgabenstellung, seiner Größe und seiner vielen hervorragenden erfahrenen und vorwärtsstrebenden jungen Wissenschaftler das Flaggschiff unseres Forschungsbereiches, und wenn es dort Schwierigkeiten gibt, sind sie an anderer Stelle nicht fern. Also darf man sich auch weder selbst bremsen noch bremsen lassen, sondern muß einwirken, wenn es notwendig wird."[21]

Eine Entscheidung über eine sinnvolle Strukturierung biowissenschaftlicher und medizinischer Forschung, wie sie gemeinsam von mehreren Institutsdirektoren (Hans-Jürgen Matthies, Peter Oehme, Günter Pasternak) dem Akademiepräsidenten vorgeschlagen wurde, erübrigte sich. Der Anbruch der Wendezeit 1990 stellte die Akademieleitung vor andere Probleme.

Die materiell-technische Ausstattung in der biomedizinischen Forschung

Die materiell-technische Versorgung der Institute war ständig durch Engpässe gekennzeichnet. Das betraf sowohl den Gerätepark als auch die Bio-, Labor- und Feinchemikalien.

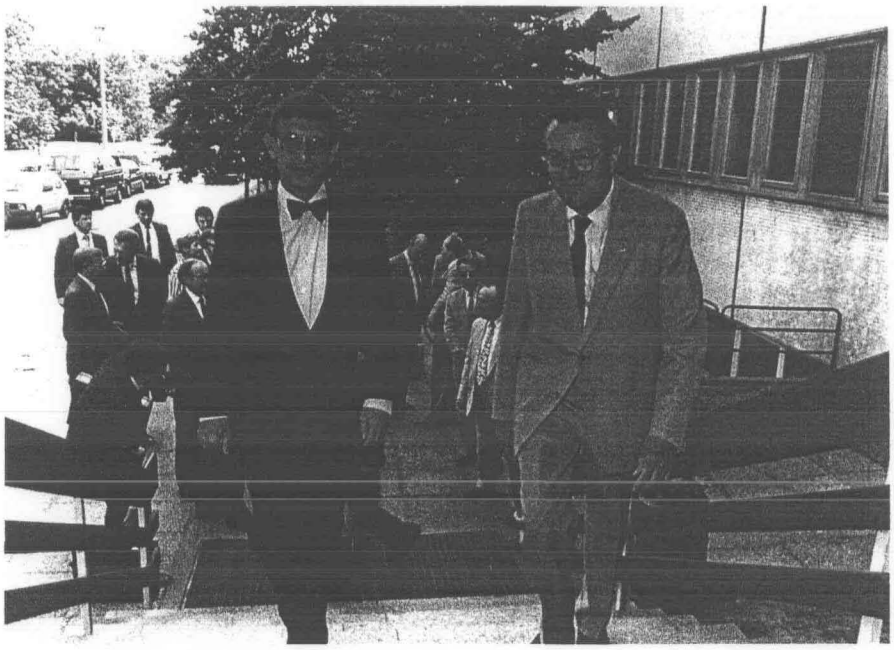
Die Situation verschärfte sich in den achtziger Jahren, in denen auf internationaler Ebene in den westlichen Ländern Automatisierung und die Einführung der Mikroelektronik und Rechentechnik in die Forschungsausrüstungen das Tempo der Entwicklung beschleunigten. Die DDR und die anderen sozialistischen Länder konnten mit dieser Entwicklung nicht Schritt halten und waren deshalb auf Importe angewiesen, die bei der gegebenen Devisensituation der DDR nur spärlich getätigt werden konnten. Darüber hinaus war der Import wesentlicher Geräte, z. B. der Rechentechnik, auf Grund der Embargobestimmungen legal nicht möglich.

Auf dem Gebiet der Bio-, Labor- und Feinchemikalien sah es hinsichtlich der Zahl und Qualität der Produkte ähnlich aus. Wenngleich die biomedizinischen Forschungsinstitute der Akademie eine Reihe von Importen, sowohl von Geräten als auch von Biochemikalien tätigen konnte, ließ sich der Bedarf nicht annähernd befriedigen. Zudem war der bürokratische Aufwand zwischen Bestellung und Realisierung mit einem nicht vertretbaren Zeitverlust verbunden.

Die sich aus dieser Situation ergebende Notwendigkeit der Selbsthilfe durch Eigenproduktion von Geräten und Bio-, Labor- und Feinchemikalien in den Instituten widerspiegelte auch die Insuffizienz der DDR-Industrie, die Versorgungssituation mit Materialien für die Forschung zu verbessern.

Der wissenschaftliche Gerätebau an der Akademie war, wie viele andere Strukturen auch, hierarchisch gegliedert. An der Spitze stand als sogenannte *erste Ebene* das *Zentrum für Wissenschaftlichen Gerätebau* (ZWG) in Berlin-Adlershof, das den Gerätebau in allen Akademieinstituten koordinierte. Auf der *zweiten Ebene* bestanden in den naturwissenschaftlichen Bereichen der Akademie jeweils zentralisierte Gerätebaueinrichtungen, so

[21] Ringpfeil, „Das belebende Feuer entzünden", S. II–IV.



Besuch des Bundesministers für Forschung und Technologie, Heinz Riesenhuber (links) im Zentralinstitut für Molekularbiologie in Berlin-Buch bei Institutsdirektor Günter Pasternak (rechts), 25. Mai 1989

z. B. in Berlin-Buch der Wissenschaftliche Gerätebau als Struktureinheit der *Verwaltungs- und Dienstleistungseinrichtungen* (VDE).

Der Nachbau bereits im westlichen Ausland kommerziell verfügbarer Geräte nahm einen breiten Raum ein, obwohl die Orientierung lautete, originäre Produkte mit Exportchancen zu entwickeln. Erfolge wurden nur punktuell erzielt. Eine ähnliche Situation bestand auf dem Biochemikaliensektor. Zur Produktion wurden im Forschungsbereich erhebliche Mittel eingesetzt, die z. T. den Forschungsgruppen entzogen wurden. Allein im ZIM beschäftigten sich 1989 57 von 620 Mitarbeitern mit der Produktion von Biochemikalien.

Die Mitglieder der Gelehrtengesellschaft der Akademie, insbesondere aus den Klassen Biowissenschaften und Medizin, waren durch ihre Arbeiten in den Instituten über die materiell-technische Versorgungslage in den Laboratorien informiert, hatten aber keinen Einfluß auf die materielle Sicherstellung der Forschung; Mittel standen ihnen nicht zur Verfügung, und die Ausarbeitungen zur Situation und zu anstehenden Maßnahmen entstanden auf anderen Ebenen der Leitung.

Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses

Das Statut der Akademie vom 28. Juni 1984 legte fest, daß ein Vizepräsident in Vertretung des Präsidenten für Fragen des wissenschaftlichen Lebens und der wissenschaftlichen Gesellschaften, für das Publikationswesen der Akademie und die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses verantwortlich ist. Der in dieser Zeit amtierende Vizepräsident Heinz Stiller äußerte sich dazu folgendermaßen: „Plenum und Klassen werden sich in Zukunft sicher auch mit der Entwicklung des wissenschaftlichen Nachwuchses an unserer Akademie beschäftigen müssen. Dabei wird es sich hauptsächlich um inhaltliche Fragen handeln. Wir müssen überlegen, wie vor allem unsere talentiertesten Nachwuchswissenschaftler beispielsweise durch Vortragstätigkeit in die Arbeit der Klassen einbezogen werden können."[22]

Ich selbst kann mich jedoch nicht daran erinnern, daß in der Klasse Medizin jemals ein Nachwuchswissenschaftler unter 35 Jahren zum Vortrag aufgefordert worden ist.

Nach der Berufung des Chemikers Hans-Heinz Emons 1988 als Vizepräsident für Plenum und Klassen wurde ihm auch eine neue Funktion an der Akademie übertragen: *Jugendbeauftragter des Präsidenten*. Neben der praktischen hatte diese Funktion durch ihre Herausstellung vor allem eine politische Bedeutung.

Wie in den anderen Forschungsbereichen auch sollten die Institute des Forschungsbereiches Biowissenschaften/Medizin der wissenschaftlichen Nachwuchsförderung besondere Aufmerksamkeit schenken, wobei dem jeweiligen Institutsdirektor die Verantwortung zukam. Als Institutsdirektor und Mitglied der Gelehrtengesellschaft hatte er die Pflicht und die Möglichkeit, Einfluß auf die wissenschaftliche Karriere talentierter junger Wissenschaftler zu nehmen und herausragende Persönlichkeiten der Akademie vorzustellen, vorausgesetzt, daß deren kaderpolitische Überprüfung nicht negativ verlaufen war.

Ich selbst hatte meine Auffassungen zur Gewinnung talentierter junger Menschen für die Forschung unter dem Thema „Ohne Spitzenkader keine Spitzenleistungen" folgendermaßen dargestellt: „Wir beginnen unsere Förderung bereits bei Schülern Berliner Spezialschulen, die sich für Biophysik, Molekularbiologie und Biomathematik interessieren. Sie lernen in unseren Labors bereits vor dem Studium die vorderste Front der biologischen Grundlagenforschung kennen. Während ihres Studiums betreuen wir begabte Studenten der Fachrichtungen Biophysik und Molekularbiologie der Humboldt-Universität. Sie absolvieren Praktika bei uns und hören hier sogar spezielle Vorlesungen. Es ist dabei keineswegs nur ein Hintergedanke, besonders talentierte junge Leute so für unser Institut zu gewinnen."[23]

In den Instituten war der jährlich stattfindende *Tag des jungen Wissenschaftlers*, ein wichtiger Höhepunkt des wissenschaftlichen Lebens, der seine Fortsetzung mit den *Erstplazierten* der Veranstaltung auf Forschungsbereichsebene fand.

[22] Stiller, „Bewährtes erhalten", S. II.

[23] Pasternak, „Ohne Spitzenkader keine Spitzenleistungen", S. 2f.

Aus dem Zentralinstitut für Molekularbiologie kamen in den achtziger Jahren mehrere Hauptpreisträger, deren Arbeiten durch Akademiemitglieder angeleitet und betreut worden waren.

Zu erwähnen sind auch die *Schulen für junge Wissenschaftler sozialistischer Länder*. Darunter wurden internationale Symposien von Nachwuchswissenschaftlern verstanden, die meist von Akademiemitgliedern betreut wurden.

Institute des Forschungsbereiches beteiligten sich außerdem an der jährlichen *Zentralen Messe der Meister von morgen* in Leipzig. Der Besuch dieser Messe gehörte zu den Pflichten des Forschungsbereichsleiters.

Zu den jährlichen Veranstaltungen, die von Nachwuchswissenschaftlern getragen wurden, gehörte auch die zentrale *Jugendneuererkonferenz*. Wenngleich die Teilnahme an den genannten Veranstaltungen allen jungen Wissenschaftlern gestattet war, die über entsprechende Leistungen und Ergebnisse verfügten, waren die Förderpläne für den Einzelnen an kaderpolitische Voraussetzungen gebunden.

Weniger bekannt, doch außerordentlich bedeutsam ist der Fakt, daß zahlreiche Mitglieder und Mitarbeiter der Akademie am Vorlesungs- und Praktikumsbetrieb der Universitäten und Hochschulen beteiligt waren. So wurde beispielsweise zukünftigen Molekularbiologen der Humboldt-Universität im Verlauf ihres Studiums eine theoretische und praktische Ausbildung am Zentralinstitut für Molekularbiologie ermöglicht.

Zusammenfassung

1. Die Akademie der Wissenschaften der DDR war zugleich Gelehrtengesellschaft und Forschungsinstitution. Sie wurde durch den Präsidenten nach dem Prinzip der Einzelleitung bei kollektiver Beratung geleitet. Als *Einzelleiter* hatte er auch den Vorsitz im Plenum der Akademie, der eigentlichen Gelehrtengesellschaft. Diese Organisationsstruktur entsprach den Prinzipien des sogenannten *demokratischen Zentralismus*.
2. Die Gelehrtengesellschaft bestand 1989 aus zehn Klassen mit 350 Ordentlichen, Korrespondierenden und Auswärtigen Mitgliedern. Sie rekrutierten sich vor allem aus den Akademie- und Universitätsbereichen. Biowissenschaften und Medizin waren durch zwei Klassen repräsentiert, die etwa 50 Mitglieder umfaßten. De facto war die Gelehrtengesellschaft eine eigenständige Versammlung der Mitglieder.
3. Die Klassen hatten den Auftrag, grundlegende Probleme der Entwicklung ihrer Wissenschaftsgebiete zu beraten sowie Empfehlungen zur Förderung bedeutsamer Aufgaben und zur gesellschaftlichen Nutzung der Ergebnisse zu geben. Darüber hinaus sollten sie die Leitung der Akademie und der einzelnen Institute bei der Erarbeitung der Forschungsstrategien unterstützen.
4. Der hohe wissenschaftspolitische Anspruch an die Klassen wurde jedoch kaum erfüllt. Das wissenschaftliche Leben in Plenum und Klassen wurde inhaltlich weitgehend durch ihre Mitglieder bestimmt, die die Gelehrtengesellschaft als Forum für die Darstellung und Diskussion aktueller Forschungsergebnisse nutzten. Die wissenschaftlichen

Themen der späten achtziger Jahre widerspiegeln jedoch die stärkere Integration der Akademie in die Bereiche der Volkswirtschaft, insbesondere der Schlüsseltechnologien.

5. Zum biowissenschaftlichen und medizinischen Bereich der Akademie gehörten 1989 zwölf Institute mit mehr als 4.000 Mitarbeitern. Im Vergleich zur Gelehrtengesellschaft mit ihrer weitgehend freimütigen wissenschaftlichen Atmosphäre unterlag die wissenschaftliche Arbeit in den Forschungsbereichen und Forschungsinstituten der Planung und Leitung, wie sie in den volkswirtschaftlichen Bereichen bestand.
6. Mitglieder der Gelehrtengesellschaft waren als staatliche Leiter von Instituten, als Fachspezialisten und Koordinatoren in verschiedenen Gremien tätig. Darüber hinaus hatten einige Mitglieder hohe Funktionen in gesellschaftlichen und politischen Organisationen. Im Beitrag wird die Mitwirkung der Akademiemitglieder im *Programm Biowissenschaften*, im *Programm der medizinischen Forschung*, in der *Komplexen Forschungsaufgabe Biotechnologie* und im Forschungsrat dargestellt. Die enge personelle Verzahnung von Gelehrtengesellschaft und staatlichen Koordinierungs- und Leitungsstrukturen wird dadurch belegt.
7. Im Januar 1989 wurde durch den Präsidenten der Akademie die Gründung des *Zentrums für Medizinische Wissenschaft an der Akademie* (ZMW) vorgenommen, das in Berlin-Buch in koordinativer Struktur 38 Kliniken und Institute der Akademie, des Städtischen Klinikums und des Ministeriums für Gesundheitswesen umfaßte. Damit sollte eine bessere *Durchgängigkeit* von der biomedizinischen Grundlagenforschung bis zur klinischen Anwendung der Ergebnisse erzielt werden. Zu einer effektiven Arbeitsweise kam es jedoch nicht mehr.
8. Mitglieder der Akademie waren vielfältig in Aktivitäten zu Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses eingebunden. Ab 1988 war der Vizepräsident für Plenum und Klassen gleichzeitig *Jugendbeauftragter* des Präsidenten. Die Kaderarbeit fand jedoch hauptsächlich in den Instituten statt. Die Institutsdirektoren und Mitglieder der Gelehrtengesellschaft hatten die Pflicht und Möglichkeit, talentierte junge Wissenschaftler zu fördern, vorausgesetzt, daß deren kaderpolitische Überprüfung dies gestattete.
   Zahlreiche Mitarbeiter und Mitglieder der Akademie waren am Vorlesungs- und Praktikumsbetrieb der Universitäten beteiligt. Die Gelehrtengesellschaft hatte keinen Einfluß auf die materiell-technische Sicherstellung von Forschungsarbeiten.

Literatur

„Akademiekolloquium in Neubrandenburg", in: *spektrum*, H. 2 (1975), S. 2–7 (Redaktionsbeitrag).

Bielka, Heinz: *Die Medizinisch-Biologischen Institute Berlin-Buch*, Berlin 1997.

Bielka, Heinz/Rainer Hohlfeld: „Biomedizin", in: Jürgen Kocka/Renate Mayntz (Hrsg.), *Wissenschaft und Wiedervereinigung*. Disziplinen im Umbruch (= Forschungsberichte der Interdisziplinären Arbeitsgruppen der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften 6), Berlin 1998, S. 81–142.

Eickenjäger, Karl-G.: „Zielobjekt: Herz-Kreislauf- und Krebserkrankungen", in: *spektrum*, H. 6 (1972), S. 18–25.

Emons, Hans-Heinz: „Mehr Chancen für kreativen Nachwuchs" (spektrum. Das Interview), in: *spektrum*, H. 1 (1989), S. II.

Grienitz, Heiner: „Kooperation zum Wohle des Patienten", in: *spektrum*, H. 4 (1989), S. IIf.

Pasternak, Günter: „Ohne Spitzenkader keine Spitzenleistungen", in: *spektrum*, H. 1 (1985), S. 2f.

Ringpfeil, Manfred: „Das belebende Feuer entzünden" (spektrum. Das Interview), in: *spektrum*, H. 11 (1987), S. IIf.

Scheler, Werner: „Bewahrung und Erneuerung" (spektrum. Das Interview), in: *spektrum*, H. 6 (1986), S. II.

Scheler, Werner: *Praxisorientierte Problemlösungen für die Industrie*. Grußwort, Haus der Wirtschaft, Stuttgart, 16. Oktober 1989, hrsg. von der Akademie der Wissenschaften der DDR, Berlin 1989.

Steenbeck, Max: *Impulse und Wirkungen*, Berlin 1978.

Stiller, Heinz: „Bewährtes erhalten – Neues entdecken" (spektrum. Das Interview), in: *spektrum*, H. 2 (1985), S. IIf.

Winter, Kurt: *Das Gesundheitswesen in der Deutschen Demokratischen Republik*, Berlin 1980.